



Greßthal (Lkr. Hammelburg) Foto: Georg Christ

5. Neben diesen Verbänden, die sich ernstlich um die Belebung der Tracht mühen, entstehen da und dort kleinere Trachtengruppen, die nach irgendeinem Modeeinfall oder nach einem „Journal“ eine willkürliche Tracht zusammenstellen, die aber meist nicht lange lebensfähig ist. —

Welche Wünsche haben wir heute für die Trachtenentwicklung in Franken?

1. Wir wünschen, daß das Tragen der Tracht ein Bekenntnis zur Heimat ist, daß die Franken eine fränkische, die Schwaben eine schwäbische und die Bayern eine bayerische Tracht tragen.

2. Daß die alten fränkischen Trachten unverändert als Festtrachten erhalten bleiben, daß aber daneben für die Arbeit, den Tanz und den Feiertag die Gemeinden und die Trachtenvereine eine erneuerte Tracht entwickeln.

3. Daß dort, wo keine Tracht mehr besteht, eine erneuerte Tracht in gemeinsamer Arbeit mit den Trachtenvereinen, den entsprechenden Zentralstellen, den Gemeinden und Jugendverbänden, der heutigen Entwicklung entsprechend geschaffen wird.

4. Daß die Trachten der Vertriebenen erhalten bleiben und in das Trachtenbild der neuen Heimat eingefügt werden.

5. Daß die Tracht keine Uniform wird, sondern den bewegten Wechsel der fränkischen Landschaft widerspiegelt.

6. Daß die Trachten nicht stehen bleiben, sondern sich dauernd weiterentwickeln und sich verjüngen, wie es die Mundart, das Lied und der Tanz auch tun.

7. Daß neben den Trachten all das, was unser Leben schön und kulturstark macht, wie Lied und Tanz, Mundart und Brauchtum, Kultur und Landschaft gepflegt und gestaltet werden.

8. Daß das Leitwort:

„Erhalten und Gestalten“

über unserer Kulturarbeit steht; denn wir wollen von der Vergangenheit zur Gegenwart Brücken schlagen.

9. Daß die Trachtenerneuerung sich aus einem echten Bedürfnis der Gegenwart heraus entwickelt, sich gegen die Übermacht einer falsch verstandenen Technik wendet, nicht dem kalten Materialismus und Intellekt erliegt, sondern aus den Kräften der Gemeinschaft und der Heimat die Menschen formt und bindet.

Darum rufen wir zur Zusammenarbeit aller an der Trachtenpflege in Franken interessierten Kreise auf.

Zum Nachdenken eine Mitteilung:

In der Ackerbauschule war ein großes Winterfest. Die Bauernmädchen, die die Hauswirtschaftsschule besuchten, wollten den Burschen gefallen. Einige von ihnen fuhren nach Nürnberg und Ansbach um sich schöne Kleider zu kaufen, die neuesten Muster, Cocktailkleider und andere. —

Eine unter ihnen fuhr nicht. Sie war eigen. Aus dem selbstgewebten Stoff schneiderte sie ein Kleid, das keiner Mode unterworfen war. Es war ein trachtenähnliches Gewand, das ihrem Wesen entsprach: Gediegen, formschön, einfach. Und der Erfolg:

Sie war die gesuchteste Tänzerin des Abends.

Ausprache bei Trachtenvorträgen

I. Karlstadt (Trachtenverein)

1. Wer schafft die Erneuerung der Trachten? Pfarrer, Lehrer und Heimatpfleger können es allein nicht, die Erneuerung muß aus dem Volke wachsen, da liegen die Urelemente.
2. Die Arbeit der Trachtenvereine hat von den Regierungsstellen bisher kaum Anerkennung gefunden. Sie standen allein auf weiter Flur.
3. Die Jugend muß herangeholt werden, sonst stirbt die Tracht.
4. Das bäuerliche Kleid hat wenig Verbindung mit der alten Tracht.
5. Die Erneuerung wird zu wenig studiert und vorbereitet.
6. Oft werden „wilde Erneuerung“ nach dem Journal und dem Modeheft gemacht und sind nicht lange lebensfähig.
7. Auch die alte Tracht muß mit Pietät behandelt, und nicht für die Vogel-scheuchen und den Fasching verwendet werden.
8. Die Tracht ist keine Uniform, sie muß die Eigenart der Landschaft zeigen.
9. Die Tracht soll so sein, daß man sie später als Arbeitskleid verwenden kann, so war es früher.
10. Die Trachtenerleichterung muß sich aus der Notwendigkeit ergeben — sie darf keine modische Sache werden.
11. Eine zentrale Zusammenfassung aller Trachtenfreunde ist notwendig.
12. Die Tracht, die Mundart, das Lied und der Volkstanz, Sitte und Brauch-tum sind ein Ganzes. Sie sind das Ziel unserer Arbeit auf dem Wege zu einer tiefen Heimatliebe.

II. Mellrichstadt (Volkshochschule)

1. Der Grabfeldgau hat schöne Trachten und schöne Stickereien gehabt. Solche Stickereien sind noch z. T. erhalten.
2. Man müßte die noch vorhandenen Stickmuster in der Rhön sammeln, und in Verbindung mit der Textilschule Naila in den Hauswirtschaftsschulen neu entwickeln.

3. Um Schweinfurt herum wurde noch um die Jahrhundertwende z. B. im Wertal die Tracht getragen. Der größere Teil der Frauen und der Jugend kamen zum Kirchgang und zu anderen Festen in Tracht.
4. In Franken ist noch viel Volkskunst erhalten, die neugestaltet werden müßte. Wer nimmt sich dieser Aufgabe an?
5. In der Rhön sind neben den Trachten im Tal der Brend (Haselbach und Frankenheim) noch die schönen Trachten von Unterwaldbehrungen und Oberelsbach zu erwähnen.
6. Der entscheidende Faktor bei der Trachtenweiterentwicklung ist die Einstellung der ländlichen Bevölkerung zur Tracht.

Was sagt nun der Bauer zur Trachtenfrage?

- a) Er will die Tracht deshalb nicht mehr tragen, weil sie nicht modern ist.
 - b) Sein Sinn ist auf das Städtische gerichtet, er will das Bäuerliche ablegen.
 - c) Technik und Geld beherrschen in der Hauptsache seine Denkungsart.
 - d) Der bäuerliche Hausrat, der dem Wesen des Dorfes und des Bauernhofes entsprach, ist der Massenware erlegen.
 - e) Der Materialismus und der Fortschritt haben den Sinn des Bauern verändert.
 - f) Die landwirtschaftlichen Schulen sind zu stark auf den materiellen Nutzen und die Beherrschung der Technik eingestellt und haben die Erziehung zur Herzensbildung vernachlässigt.
7. **Schlußbetrachtungen:** Wenn man heute die Tracht auf eine breite Grundlage stellen will, so muß man vor allem die Landbevölkerung dafür gewinnen. Diese Tracht muß schön sein, sich aus Landschaft und Tradition entwickeln und den Forderungen der heutigen Zeit entsprechen. Gemütswerte, wie tiefe Verbundenheit mit der Heimat, mit der Kunst sollen neben den materiellen Werten im Bildungsplan der ländlichen Jugend stehen.

III. Prosselsheim (Kreisjugendring)

1. Die Trachtenerneuerung muß, damit sie lebt, auf die alten Grundformen der Tracht zurückgreifen.
2. Sie muß erd- und landschaftsgebunden sein, mit den Farben der Landschaft zusammenklingen.
3. Die Tracht muß zweckmäßig sein, muß den heutigen hygienischen Bedürfnissen entsprechen.
4. Sie muß schön sein, damit sie auch gern getragen wird.
5. Die Mantelfrage muß gelöst werden. Früher trug man oft 6 Unterröcke, weil es kalt war.

6. Zu einer Tracht gehört unbedingt auch eine Kopfbedeckung, sonst ist sie nicht vollständig (mit Ausnahme der Tanztracht, die meist keine Kopfbedeckung hatte).
7. Die Tracht ist keine Uniform, sie kann sich in einem Trachtengau wohl an allgemeine Grundformen halten, muß aber von Dorf zu Dorf sich ändern.
8. Eine Tracht muß vom Kopf bis zum Fuß stilecht sein, d. h. die Trachtenform, die Stoffqualität und die Verarbeitung müssen erstklassig sein. Trägt man z. B. eine alte Tracht, so kann man keine Krepptsohlen dazu verwenden und sich die Lippen schminken.
9. Zur neuen Tracht wird meist das kurze Haar getragen, darauf muß man auch Rücksicht nehmen, auch Perlon, als neuer Werkstoff kann verwendet werden.
10. Nicht nur die Frau, auch der Mann muß die Tracht tragen.
11. Der Trachtentod ist darin begründet, daß die Trachten stehen geblieben sind, sich nicht weiter entwickelt haben, von der Mode keine Anregungen mehr enthielten und so untergingen.
12. Die Trachten im Mittelalter waren meistens so gestaltet, daß sie die Form der Frau verhüllten. Heute will man die Schönheit der Frau zum Ausdruck bringen. Dabei kann die Tracht stilvoll und gediegen sein. Die Tracht ist ein Teil unseres Volks- und Brauchtums. Sie muß zusammenklängen mit der persönlichen Haltung, mit der Mundart, mit dem Hausrat in Haus und Hof — es muß alles stilecht sein.

IV. Würzburg (Frankenbund)

1. Das Dorf befindet sich im Umbruch, auf vieles kann noch keine Antwort gegeben werden, weil wir uns mit der Strukturänderung des Dorfes bisher zu wenig beschäftigt haben.
2. „Ich bin Würzburger, tanzte früher Schuhplattler und andere bayerische Tänze und warum? Weil mich niemand auf mein fränkisches Volkstum hingewiesen hat.“
3. Die Mieder des bäuerlichen Kleides zeigen in der Hauptsache den oberbayerischen Schnitt. — In Franken müßte die fränkische Form mehr berücksichtigt werden. —
4. Die Trachten im Werngrund um Arnstein und Oberwerrn waren noch um 1920 weit verbreitet. Sind sie geblieben?
5. Die Franken haben ein zu geringes Stammesbewußtsein. Seit dem Schwinden ihrer staatlichen Ordnung 1303 sind viele tragenden Kräfte des Volkstums untergegangen.

6. Der fränkische Bauer will Städter werden, das ist das Grundübel der heutigen Zeit. Die Ursachen dazu liegen in den Kleinbetrieben und in der aufstrebenden Industrie, die ihm leichtere Lebensmöglichkeiten bietet.
7. Der Bauer will nicht auffallen, er will die Minderbewertung, die nach seiner Meinung aus dem Tragen der ländlichen Tracht erwächst, nicht mehr ertragen.
8. Die Erneuerung der Tracht in Franken geht zu langsam vor sich. Man müßte sie von den Zentralstellen aus mehr fördern.
9. Wo sind die künstlerischen Kräfte, die in Franken die Trachtenerneuerung tragen könnten?

A. P.

Trachtenverein - Trachtenerhaltungsverein

Gedanken und Beobachtungen zur Trachtenpflege

Von Eduard Rühl

Im Bauernhaus und in der Tracht hatte sich die fränkische Dorfkultur Ausdruckswerte geschaffen, die besonders stark in die Erscheinung traten. Die Bauernhäuser eines Dorfes, obwohl im einzelnen von einander unterschieden, bildeten ein einheitlich-schönes Dorfbild und bei ähnlicher Freiheit im einzelnen war die Tracht, genau so wie das Bauernhaus, Ausdruck des Gemeinschaftsgeistes, gleichzeitig aber auch ein Bekenntnis zum Bauernstand.

So war es bis ins 19. Jahrhundert noch in vielen Gegenden Deutschlands, bis dann eine immer schneller fortschreitende Verstädterung die vielgestaltige, vielfach noch lebendige Trachtenkultur nach und nach auflöste, sodaß nur noch sog. „Trachteninseln“ übrig blieben. In Franken blieben vor allem noch zwei größere Inseln erhalten: im Ochsenfurter Gau und im Forchheimer Land. Hier lebte die Tracht sogar noch im 20. Jahrhundert und wurde allgemein getragen, auch am Werktag (natürlich in vereinfachter Form) zur Arbeit. Und es war wohl mit eine Folge des Weltkrieges, daß jetzt auch hier die Verstädterung stärker einsetzte und die alte Gemeinschaft stark auflöste. Auf dem Bausektor begann es mit unverputzten Backsteinen und Formsteinen aus Stampfbeton nach städtischem Vorbild, die alte Form des Bauernhauses aber behielt man z. T. noch bei. Glücklicherweise konnte sich diese Backsteinbauweise nur wenig durchsetzen. Zu gleicher Zeit kamen noch alle Mädchen in Tracht zur Schule und am Sonntag trug die erwachsene Jugend stolz die kleidsame „bunte War“ (Ware = Kleidung). Dann aber verließ man auch die bodenständige Form des Bauernhauses, man übernahm städtische Bauformen, Bauten im Villenstil, die auf jeden Fall einen Fremdkörper im Dorfbild darstellten, einen Verstoß gegen